



Reflexionen in der Fastenzeit 2021

Fünfter Sonntag der Fastenzeit
(*Evangelium Joh 12: 20-33*)

Die Stunde ist gekommen, in der der Menschensohn verherrlicht wird. Die Zeit vergeht. Eine lange Autofahrt, wie ich sie gestern zurück nach Bonnevaux machte, jeder Tageszyklus vom Morgen bis zum Abend, ein Ausbildungskurs, eine Ehe und Elternschaft, ein ganzer Lebenszyklus. Am Ende eines jeden Zeitabschnitts erreichen wir einen neuen Abgrund. Jedes Ende ist das gleiche Ende, ein weiterer Vorgeschmack auf den Tod. Kein Zurück mehr. Eine Zukunft, die nur der Glaube kennt. Jesus sah und verstand sein nahendes Ende - besser als wir es tun.

Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.

Dieses Gleichnis von so schlichter Schönheit vermittelt die ganze Wahrheit dessen, was Jesus in seinem eigenen nahenden Tod sah. Weil es die ganze Bedeutung des Osterzyklus enthält, erfaßt es die Botschaft und Kraft des gesamten Evangeliums. Es ist die Gute Nachricht, das Evangelion. Das kleine Wort "wenn" verhindert, dass es nur eine Aussage ist. Es ist auch eine Warnung und eine Einladung. Wenn wir uns weigern zu sterben, werden wir

nicht auferweckt werden. Wenn wir bereitwillig sterben, gibt es keinen Zweifel, dass wir in einem Feld des Lebens erwachen werden, das die neue Ernte ist.

Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.

Die Gewissheit und Klarheit in diesen Worten ist nur schwer zu ertragen. Sie sprechen von der Härte sich selbst sterben zu lassen, von unseren Anhaftungen, Träumen, Hoffnungen, all den negativen und erfundenen Projektionen, die wir aufgebaut haben. Am Ende muss alles vergehen und irgendwann erkennen wir, dass wir es freiwillig gehen lassen müssen. Wir mögen eine Zeit lang "gegen den Tod des Lichts wüten", aber irgendwann, wenn wir dessen müde sind, reift die Erkenntnis, dass das bereitwillige Aufgeben, unser Leben loszulassen, eine falsche Hoffnung wäre. Selbst die Liebe wäre die Liebe der falschen Sache. Sich dem Ende aller Dinge zu stellen, ist der Beginn des Dienstes an demjenigen der sich seinem Ende gestellt hat und damit ein unzerstörbares Band zwischen uns und sich selbst geschaffen hat. Diese Bindung wird umso realer, je bereitwilliger wir uns unserem Ende stellen. Aber wer dient wem? Der Diener folgt dem Herrn. Doch Jesus folgt uns bis zum Ende, damit wir nicht allein dorthin gehen.

Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren. Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.

Der Punkt, an dem es kein Entrinnen gibt, ist zutiefst beunruhigend, aber auch der Moment der Selbstannahme, der Selbsterkenntnis und der Befreiung von sich selbst, indem man sein Schicksal annimmt. In der Ohnmacht des Endes werden wir jenseits aller Vorstellungskraft "geehrt". Nicht eine Belohnung oder Auszeichnung, sondern die 'Ehre', sich wirklich - und letztlich immer - geliebt zu wissen.

Laurence

Übersetzung: Susanna Melzer